

ganze Sache sei nur ein Finanzproject, den oesterreichischen Buchhandel in die Höhe zu bringen.

Bode hatte die Mittel zu seinen Unternehmungen durch seine reiche Frau erhalten, Lessing steckte alles, was er noch im Vermögen gehabt, „bis auf den letzten Heller“ in die Druckerei, selbst seine Bücher hatte er zu diesem Behufe zum größten Theil verkauft. Aber weder Lessing noch Bode war ein Geschäftsmann, der vertraut mit den einschlägigen Verhältnissen, sich ihnen anzubequemen und aus ihnen das Nützliche herauszuziehen verstand. Sie beide trugen umgekehrt die durch abstractes Denken gewonnenen Ansichten kurzer Hand in das ihnen fremde Geschäft über und erwarteten, daß man ihre Ansichten auch in der Praxis anerkennen werde. Lessing hatte sich ausgedacht, daß man den neuen Verlag allemal vor der Messe zum Kostenpreis mit 20% Vortheil einem Buchhändler verkaufen könne, und daß man nichts drucken wolle, als die besten deutschen Schriftsteller und zwar in der Form jenes schon erwähnten Journals, des „Museums“, von dem in jeder Messe einige Bände erscheinen sollten. Nicolai, dem Lessing seinen Plan mittheilte, warnte. Er wies darauf hin, daß kein Buchhändler werde zu finden sein, der zu einem solchen Kauf sich bereit zeige, oder der dann zur richtigen Zeit seine Wechsel einlöse, außerdem aber wäre es ja zweifellos, daß der Absatz einer Schrift sehr häufig mit dem wahren Werth derselben im umgekehrten Verhältniß stehe.

Aber Lessing ließ sich nicht bedeuten. Die ersten Stücke der Dramaturgie, die von Bode und Lessing gedruckt wurde, versendet er am 8. Mai und im August gibt ihm Nicolai Nachricht von dem Nachdruck, den Dodsley & Co. unternommen haben. Ein übler Umstand, an dem aber Lessing und Bode selbst die Schuld trugen. „Die Dramaturgie, die in Deutschland viel Aufsehen machte, ward sehr unordentlich expedit. Man konnte nur in wenigen Städten Exemplare davon haben und die Kosten der einzelnen Versendung mit der Post machten die Buchhändler und Käufer verdrießlich. Man hatte besonders unterlassen, Exemplare nach Leipzig zu legen.“ Nicolai machte deshalb Vorstellungen, empfing aber zur Antwort: „Es sei einmal festgesetzt, man verschicke keine Exemplare, als die bestellt wären.“ Das war günstiger Boden für den Nachdrucker, der unter der Maske einer kaum bekannten Firma allen selbstverlegenden Schriftstellern den Krieg ankündigte und den Kampf gegen Lessing zuerst aufnahm.*)

Die glückverheißende Verbindung mit Bode, von der sich noch Lessing zu Anfang 1768 das Beste verspricht, wird allgemach eine Quelle neuer Sorgen und Verlegenheiten für den Dichter, der Sommer desselben Jahres bringt die Lösung des Verhältnisses. Und Lessing läßt einen Katalog seiner Bücher drucken, die er im Januar will versteigern lassen, und bittet Nicolai, „nicht den Buchhändler, sondern den Freund“, die Exemplare, die er ihm schicken wird, ein wenig bekannt zu machen.

Unter dem literarischen Nachlaß Lessing's, der später mit seinem „Nathan“ nochmals, und glücklicher, den Weg des Selbstverlags betrat, findet sich eine Skizze „Leben und Lebenlassen“, die Lessing's Ansicht über das Verhältniß zwischen Schriftsteller und Buchhändler wiedergibt. Es heißt da zum Schluß; „Selbstverlag und Subscription bleiben. Der Schriftsteller läßt auf seine Unkosten drucken, aber die Subscription geht lediglich durch die Hände der Buchhändler“. Nur da, wo keine Buchhändler sind, oder wo die

*) Es ließ sich mit der seit kurzer Zeit aufgetauchten Firma „sein einziger angesehener Buchhändler“ ein, „sondern man begnügte sich, ihnen für wenige Thaler das, was man von ihren meist wenig bedeutenden Verlagsbüchern brauchte, abzukaufen, und ließ sie unter den vielen Kaufleuten, denen die Meßfreiheit erlaubt, ihr Brod zu ertrödeln, fortlaufen. Herr Lessing nahm aber die Sache auf einen ernsthaften Fuß“. Er machte die Dodsley'sche Anzeige bekannt und wahrte den Schriftstellern das Recht des Selbstverlags. S. Nicolai's Besprechung der „Dramaturgie“, Allg. deutsche Bibliothek X. 2. Stück.

Buchhändler Subscribenten zu sammeln sich weigern, sind Nichtbuchhändler als Sammler zulässig.

Von dem Preis des Buches wird ein Drittel auf den Druck, ein Drittel für den Verfasser, ein Drittel für den Subscribenten sammelnden Buchhändler gerechnet. Bei dieser Vertheilung kommt wohl jede Partei zurecht. Dabei ist allerdings nöthig, „daß auf der Messe gegen Erhaltung der Exemplare sogleich baare Zahlung geleistet werde. Der Schriftsteller kann nicht borgen und nur darum opfert er einen so ansehnlichen Theil seines Gewinnstes, damit ihm Alles erspart werde, was das Zeit verplündernde Detail des Kaufmanns erfordert“. „Wäre es nicht zu wünschen, daß sich der ganze Buchhandel auf diese Art realisiren ließe?“ Denn, um Lessing's Eingangsworte noch hier zu erwähnen, „wie? es sollte dem Schriftsteller zu verdanken sein, wenn er sich die Geburten seines Kopfs so einträglich zu machen sucht, als nur immer möglich? Weil er mit seinen edelsten Kräften arbeitet, soll er die Befriedigung nicht genießen, die sich der größte Handlanger zu verschaffen weiß — seinen Unterhalt seinem eigenen Fleiß zu verdanken zu haben.“

(Fortsetzung folgt.)

Ein Wort für den öffentlichen Anstand in der Presse.

Es ist wohl selbstverständlich, daß der Schlußpassus in der Notiz in Nr. 242 d. Bl., betr. die Schrift von Dr. Beta über die „Geheimmittel- und Unsittlichkeits-Industrie in der Tagespresse“ nur diejenigen Zeitungsverleger und Eigenthümer selbst treffen soll, welche solche „quasi Bordell-Inserate“ (wie der Einsender der bezüglichen Notiz in Nr. 248 d. Bl. sie nennt) in ihrem Inseratentheile dulden. Schreiber dieser und der früheren Notiz in Nr. 242 hat sich seit Jahren eingehender mit diesem faulen Fleck in unsern Preßzuständen beschäftigt und pflichtet ganz dem Dr. Beta bei, wenn derselbe Seite 30 der erwähnten Broschüre sagt: „In Berliner und anderen Zeitungen wimmelt es von solcher Verböhrung des öffentlichen Anstandes. Können es die armen Eigenthümer, denen das Insertionsgeld täglich fast scheffelweise aufgedrängt wird, die sich Paläste bauen, wie Millionäre leben und zu den Stimmführern der Zeit, zu den voranleuchtenden Altarkerzen des Fortschritts zählen, nicht entbehren?“ . . . „Und sollte es in Deutschland nicht möglich sein, was in England schon seit vielen Jahren durch freien Entschluß von mehr als 200 Zeitungen unverbrüchliches Gesetz der ganzen anständigen Presse geworden ist? Keine dieser Zeitungen nimmt für irgend einen Preis je eine Geheimmittel-Empfehlung oder irgend eine noch so verschleierte Unsittlichkeits- oder Syphilis-Anzeige auf.“ . . . Ferner Seite 31: „Viele Geheimmittelfabrikanten und Zeitungs-Eigenthümer oder Annoncen-Expeditionsgerente haben unter einander Contracte geschlossen, welche die Zeitungen verpflichten, alle ihre Anzeigen und Brellecken ausnahmslos anzunehmen, dagegen alle Angriffe zurückzuweisen.“

Einsender ds. hat in Bezug auf solche Zustände auch einige rühmliche gegentheilige Erfahrungen gemacht. So schrieb ihm u. a. vor mehreren Jahren ein angesehener deutscher Verleger und Zeitungs-Eigenthümer: „Ich dulde keine unsittlichen Anzeigen in meinem Blatte und habe die Inseraten-Expedition angewiesen, zweifelhafte Inserate mir zur Entscheidung vorzulegen. Mir mehrfach angemuthete unanständige Contracte mit Malz-Extract- und anderen Fabrikanten habe ich stets zurückgewiesen u.“ — Dagegen ignorirte ein anderer ebenso angesehener, vielleicht angesehenerer Verleger und Zeitungs-Eigenthümer vornehm einen ihm meinerseits gemachten Hinweis auf dergleichen unsittliche Inserate. Und noch ganz kürzlich wurde mir seitens eines sehr bekannten, einer sehr angesehenen Firma angehörigen Blattes auf eine desfallsige Bemerkung die curiose Antwort: man habe im redactionellen Theile dergleichen Inserate angegriffen, auch früher Jahre lang das Opfer